

DIETRICH HASSE

Klemmkeile im sächsischen Sandstein - ein Sakrileg?

Gegenüberstellung zweier gegensätzlicher Meinungen



Flachsköpfe-Nordriß: Ohne Klemmkeile gibt es hier nur äußerst schlechte Sicherheitmöglichkeiten.

In meinem Elbsandstein-Artikel im ALPINISMUS-Maiheft 1977 habe ich mich gegen das Klemmkeil-Verbot im sächsischen Sandstein gewendet, weil ich es für sportlich nicht sinnvoll und vom Blickpunkt der Sicherheit für reichlich fragwürdig halte. Die beiden Bergsteigerblätter der DDR, „der tourist“ sowie „WANDERN UND BERGSTEIGEN“, druckten – vermutlich daraufhin – in ihren Heften Juli-August 1977 den nachstehenden Text ab:

Klemmkeile sind nicht gestattet!

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Benutzung von Klemmkeilen (Holz, Alu, Plast usw.) im Sandstein nicht gestattet ist. Sie führen, besonders bei Stürzen, zur Beschädigung der Felsoberfläche.

Wir bitten, auch alle Besucher aus dem Ausland entsprechend aufzuklären und auf die Einhaltung dieser Festlegung zu achten.

*Pankotzsch – ZFK Felsklettern
Dr. Zirnstein – BFK Felsklettern*

Von einer derart kategorischen Festlegung sollte man erwarten können, daß sie fundiert begründet ist. Schaut man genau hin, haben die verantwortlichen Gremien in Sachsen bis zur Stunde jedoch nicht einen einzigen Klemmkeiltest durchgeführt. Ihre negativen Aussagen über das kontroverse Sicherungsmittel sind also keineswegs Ergebnisse exakter Ermittlung – nur so könnten sie überzeugen –, sie beruhen lediglich auf vagen Vermutungen. Das so hochgradig wichtige Thema, das sehr schnell zu einer Entscheidung über Leben und Tod werden kann, ja werden wird, hat man auch nie vor der breiten Öffentlichkeit von Sachsens Bergsteigern diskutiert, geschweige denn echt darum gerungen.

Dabei stellt die Frage „Klemmkeile – ja oder nein?“ durchaus kein Ost-West-Problem dar. Mit Politik hat das nichts zu tun. Gegensätzliche Meinungen hierzu gehen quer durch Ost und West, sogar durch engste Freundeskreise. Zahlreiche meiner in der DDR lebenden aktiv kletternden Bergfreunde stehen dem Klemmkeil als angelsächsischer Fortentwicklung der sächsischen Knotenschlinge unbedingt positiv gegenüber. Sie empfinden sein Elbsandstein-Verbot als unverantwortbar. Andererseits sind so profilierte, heute in der Bundesrepublik lebende sächsische Bergsteiger wie W. Ender, H. Heinisch, K. Lindner, F. und W. Scheffler, G. Uhner und andere ausgemachte Gegner des Klemmkeils, sofern es um seine Verwendung im Elbsandstein geht. Es fehlt den zwei konträren Auffassungen nicht an Argumenten, und zwar überzeugenderen als nur den von den *Fachkommissionen Felsklettern* genannten. Beide Seiten glauben an ihre Gründe, die Prioritäten setzen sie freilich verschieden.

Der Meinungsstreit kommt mir vor wie die Diskussion für und wider den Alpenvereins-Sicherheitshaken. Seine Gegner äußern etwa die gleichen Sorgen, nämlich daß unsere Felslandschaft durch derartige Sicherungshilfen noch mehr von ihrer Ursprünglichkeit einbüßen und dem Bergsport durch Verringerung des Risikos etwas Wesentliches ver-

lorengelassen könnte. Die Befürworter von Sicherheitshaken oder Klemmkeil halten das Argument der Einbuße an Ursprünglichkeit für absurd. Ein zuverlässiger Sicherungspunkt anstelle mehrerer mangelhafter Haken oder Schlingen spricht eher für das Gegenteil. Vor allem ist es die nüchterne Güterabwägung — hier hohe Risikobereitschaft bei fehlender oder unzuverlässiger Sicherung, dort verminderte Sturzgefahren aufgrund verlässlicher Sicherung —, die die Befürworter der neuen Sicherungsmittel eindeutig zugunsten der Sicherheit stimmen läßt. Wer wollte



Sommerwand-Nordwand: Fünf Schlingen auf einen Meter — ein Zeichen für ihre Unzuverlässigkeit.

im Ernst sagen, daß es auf sportlichem Gebiet erstrebenswerte Ziele gibt, die schwerer wiegen als menschliches Leben? Zu einer Zeit, da die Lebenskraft des einzelnen in seinem eigenen wie im Interesse aller, der Gesellschaft, größten Stellenwert besitzt, kommt mir ein Bergsteigen, dessen höchste Zielvorstellung, konsequent weitergedacht, der ungesicherte Alleingang ist, wie ein Griff in die Mottenkiste vor. (Wer zudem meint, so etwas unbedingt zu brauchen, der kann es ja haben.) Natürlich darf Mut am Berg nicht fehlen, und ein gewisses Risiko ist unverzichtbarer Bestandteil allen Bergsteigens. Das prickelnde Erlebnis von Ausgesetztheit und Risiko ist im Bergsport jedoch selbst beim Sichern mit Klemmkeilen oder bei Standplätzen, die durch Sicherheitshaken sicher gemacht sind, noch immer groß genug. Zu Mut und Risiko gehört auch ein gesundes Maß Vernunft. Für zuviel Risikofreudigkeit ist dieser Sport zu gefährlich.

Welche allgemeingültige Funktion kommt dem Bergsteigen denn in erster Linie zu? Als

Freizeitsport soll es unsere Lebensfreude erhöhen, uns bewußter leben, leistungsfähiger und leistungsfreudiger machen. Daß bergsportliches Können, Trainingsstand und Form bei jeder Tourenwahl gewissenhaft bedacht sein wollen, ist eine Binsenweisheit. Wo das Klettern durch Nichtbeachten von so unerläßlichen Voraussetzungen zum Spiel mit dem Leben ausartet, bedeutet das ein selbstverschuldetes Abgleiten ins Asoziale. Aber die Spanne von gerade noch vertretbarem Riskieren und schon nicht mehr Verantwortbarem am Berg stellt sich ziemlich schmal dar. Bei ihrem Ausloten kann man durchaus einmal irren. Das auch für den Bergsteiger typische Suchen der eigenen Leistungsgrenze, ein unbedingt positives, zutiefst menschliches Anliegen, darf nicht gleich zur Lebensbedrohung werden. Letztlich ist keiner, selbst der Allerbeste nicht vor gelegentlichen Fehlleistungen sicher: Eine einzige Unaufmerksamkeit, das unerwartete Abrutschen eines Fußes, Griffausbruch und dergleichen können zum Sturz und unter ungünstigen Umständen, z. B. bei schlechter Sicherung, sehr schnell zur Katastrophe führen. Jahr um Jahr erweist sich innerhalb erschreckend vieler Bergtoter: Es sind nicht nur Leichtsinnige oder Unkundige, die von Bergunfällen getroffen werden; jeder von uns steht in der Gefahr, und dies nicht nur subjektiv (mit eigenem Verschulden), sondern auch objektiv (ohne eigene Schuld). Wer immer wieder an den Särgen hochqualifizierter Bergfreunde stehen mußte, wird bei einigem Nachdenken zu Fragen des Sicherns ein besonders kritisches Verhältnis haben.

Trotz Hochachtung vor dem enormen Mut der Alten und vor mancherlei Tradition (in der DDR sagt man „nationales Kulturerbe“); mögen viele der Traditionen teils bis in die Gegenwart, teils immerhin über lange Jahre, da es nichts Besseres gab, sinnvoll gewesen sein — es ist nicht nur das Recht, vielmehr die

Emanuel Strubich (1887–1922).

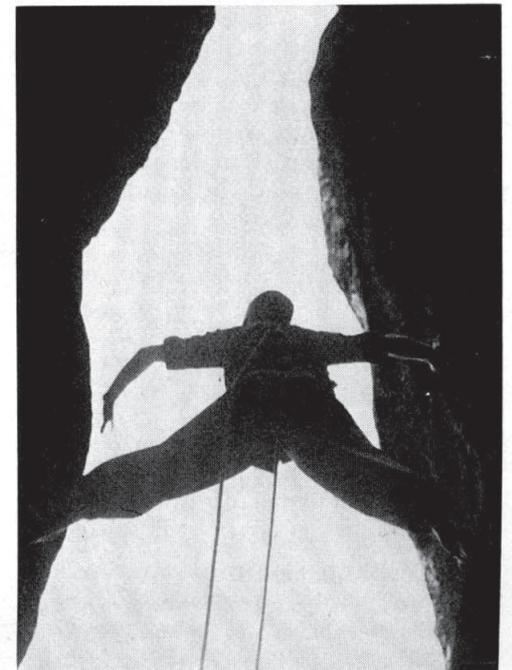


Pflicht unserer und jeder folgenden Generation, alte Normen stets kritisch auf ihre Gültigkeit (Sinn, Zweck, Wirksamkeit) hin zu überprüfen, um sie nötigenfalls durch Neues, Zweckentsprechenderes zu ersetzen. Das Beharren auf starr festgeschriebenen Sicherungsbräuchen, das Festhalten an den alten, vielfach unzulänglichen Sicherungsmitteln und Methoden, obgleich es Besseres gibt, scheint mir seinen Preis nicht wert: weder ein einziges, geschweige denn mehr als ein Menschenleben, die völlig unsinnig für einen imaginären alten Zopf vergeudet werden. Da gibt es Kletterwege im sächsischen Sandstein, die fast keine oder überhaupt keine Sicherungsmöglichkeit mit klassischen Mitteln (Sicherungsringe, Sicherungsschlingen) bieten. Klemmkeile hingegen ließen sich unterbringen, hinreichend, um gute oder wenigstens halbwegs vertretbare Sicherung zu schaffen. Sie würden hier eine echte Sicherungslücke schließen. Doch auf dem Keil liegt der Bannstrahl des Verbotens, er soll „ums Verrecken“ (im wahren Sinne des Wortes) nicht benutzt werden dürfen.

Um das brisante Thema nicht einseitig darzustellen, sondern von beiden Seiten her auszu-leuchten, will ich versuchen, auch die Argumente der Klemmkeil-Gegner fair darzustellen.

„Sächsisches Sandsteinklettern“, das schrieb mir vor einiger Zeit ein Keilgegner aus Sachsen, den ich um konkrete Argumente gegen den Klemmkeil gebeten hatte, „bedeutet nicht voralpines Trainingsobjekt oder Klettergarten, in dem jeder ‚wild‘ klettern kann, sondern das Steigen in einer Felslandschaft, in der eine seit über hundert Jahren gewachsene Sportbewegung zu Hause ist. Hier wird nach festen Regeln sportlich geklettert. Die Regeln gelten für jedermann, ganz gleich, woher er kommt: Hier herrscht immer ‚Rotpunkt‘! Die Ablehnung des Klemmkeils ist von uns ebenso ernst gemeint wie jede andere Regel des

Freier-Turm-Riesenkamin: Die Sicherung ist glattweg unverantwortbar.



Sächsischen Bergsteigens. Wir haben nicht vor, Durchsteigungen unsrer Kletterwege als sportlich einwandfrei anzuerkennen, bei denen andere Mittel als Seil, Karabiner und Schlinge zum Sichern benutzt worden sind.“

Am Grundsatz hilfsmittellosen Kletterns soll selbstverständlich kompromißlos festgehalten werden. Darin sind sich alle einig. Wie es hingegen mit so manchem unsinnigen und belastenden Beiwerk steht, in der Hinsicht scheint mir eine kritische Bestandsaufnahme aus Gründen der Vernunft und Verantwortlichkeit dringend nötig.

Das Problem der Sicherheit sehen Sachsens Klemmkeil-Gegner folgendermaßen: Bis auf wenige Ausnahmen, an deren Korrektur ständig gearbeitet wird, sind alle der zirka zehntausend Kletterwege im Elbsandstein so angelegt, daß sie mit Ringen und Schlingen ausreichend gesichert werden können. Seit Jahren werden schadhafte Sicherungsringe planmäßig durch neue Normringe ersetzt. Beim Auswechseln wird dabei eine bis zu Metern von der ursprünglichen abweichende Ringaufnahme bevorzugt, falls hierdurch die Sicherung verbessert werden kann. Überdies erhalten ungenügend gesicherte Wege zusätzliche Sicherungsringe, so daß die Zahl solcher Wege ständig schrumpft.

Was das Erneuern alter Ringe anbelangt, wird im Elbsandsteingebirge tatsächlich Vorbildliches geleistet, und in einigen Fällen, das ist richtig, sind an Stellen ganz wahnwitziger Sicherungslosigkeit auch schon neue Sicherungsringe gesetzt worden. Gegenwärtig diskutiert man in Fachkommissionskreisen über mehr als hundert neu zu schlagende Sicherungsringe. Dies wäre auf jeden Fall ein bemerkenswerter Fortschritt im sächsischen Sicherheitsbewußtsein. Trotzdem erweist sich all der gute Wille letzten Endes nur als Flickwerk. Das Nachschlagen einzelner Ringe ist – so notwendig es auch in einigen Fällen sein mag – mit dem Sicherungsgewinn, den der Klemmkeil bedeutet, in keiner Weise vergleichbar. Gerade kürzlich hat der Nürnberger Kurt Albert im Vergleich zum amerikanischen Yosemite-Klettern und überhaupt die oft reichlich schlechte, ja haarsträubende Sicherung beim Elbsandsteinsteigen herausgestellt. Dem Betrachter von außerhalb fällt das besonders auf. Liegt es an der relativen Isoliertheit des Sächsischen Bergsteigens unsrer Tage, an dem von Herbert Richter gezeißelten „Schmoren im eigenen Saft“, an der Angst vor dem Verlust der eifersüchtig gehüteten, romantisch-nostalgischen Ideologie heroischen Bergsteigens, daß sich in Sachsen und im benachbarten Böhmen jene längst überlebte Bergsteigerwelt so beharrlich behauptet?

Welche Überlegungen sind es nun im einzelnen, die vom Standpunkt der Keilgegner gegen die Einführung der Klemmkeile als Sicherungsmittel im Elbsandstein sprechen?

Keilgegner-Argument 1:

Zuerst müßte einmal geklärt werden, wo ein Gerät anfängt und wo es aufhört, „Keil“ zu sein. Die klassische Form eines Holzkeils ha-

ben wohl die wenigsten „Keil“ genannten Gebilde. Ihre Vielfalt ist schon so groß, daß es schier unmöglich scheint, alle Modelle zu besitzen, die zum Sichern bestimmter Kletterstellen notwendig sind. Auf die Weise können nicht jedem dieselben Sicherungschancen garantiert werden. Sollte man einen Spreizkeil zulassen? Dürfte ein Keil vielleicht auch einem Haken ähneln? Im Extremfall ist es denkbar, daß ein neuer Weg mit einem Spezialkeil eigener Fertigung (vielleicht ein abgesägtes Ofenbein) durchgeführt wird. Andere können ihn natürlich nicht haben und seine bizarre Form nicht einmal ahnen. Wo bliebe unter solchen Bedingungen gleiche Sicherung für jeden? Statt Sicherheit entstünde hier eher Gefährdung! In solchen Fällen wäre es ehrlicher und eben sicherer, einen Ring zu schlagen.

Solche Sorgen mögen berechtigt sein. Wo Sicherungsschlingen oder „Normalkeile“ nicht angebracht werden können, die Kletterstelle durch ihre Schwierigkeit im Verhältnis zu den Gesamtanforderungen der Route aber Sicherung verlangt, dort sollte gewiß ein Ring geschlagen werden. Selbstverständlich ist es sinnvoll, eine exakte Klemmkeil-Definition zu erarbeiten.

Abgesehen davon bedeutet das Mitführen der passenden, mehrseitig verwendbaren Keiltypen, wie die Praxis beweist, kein größeres Problem als das heute übliche Vorhandensein mehrerer geeigneter Schlingenstärken.

Keilgegner-Argument 2:

Klemmkeile besitzen gegenüber Schlingenknoten kleinere Auflageflächen (= punktförmige Felsbelastung). Folglich wirkt der Druck eines Keils bei einem Sturz trotz gleicher Sturzwucht ungleich stärker als bei einem Schlingenknoten, der dem Fels mit viel größeren Flächen aufliegt. Bei einem Viertel Auflagefläche steigt der Druck um das Vierfache, bei einem Zehntel entsteht ein zehnfach größerer Druck, und das wird durch punktförmige Auflagen sehr leicht realisiert. Somit dürfte Keilsicherung häufig zu Felsbruch führen. Außerdem sollte bedacht werden: Sandsteinfestigkeit kann recht unterschiedlich sein, ohne daß äußere Anzeichen darauf hindeuten. Infolgedessen wäre bei Keilgebrauch damit zu rechnen, daß sich scheinbare Sicherheit nicht selten als gefährliche Unsicherheit erweise.

Auch hier müßte man sich den Vorbehalten anschließen, sofern in jedes auch noch so ungeeignete Ritzen Klemmkeile gelegt würden. Bei leichtfertig untergebrachten Keilen, z. B. hinter schwachen Felsplatten, muß es zu Felsbruch kommen. Richtiges Klemmkeillegen will nicht weniger gelernt sein als das wohlbedachte Anbringen jeder Sicherungsschlinge. Falsches Belasten von Griffen und Tritten wird genauso mit Felsbruch enden, und wer nicht weiß, wie er sich ordentlich anzuseilen oder wie er richtig abzuseilen hat, bringt sich und andere ebenfalls in Gefahr. Ohne Kenntnisse und Verständnis für das Mögliche geht es nun mal nicht. An geeigneter Stelle und richtig gelegt, wirkt der

Klemmkeil, wie ich meine, jedoch keineswegs felsgefährdender als die Schlinge. Müßig, darüber zu streiten, solange nicht einmal die Bereitschaft zu hieb- und stichfesten Keilanwendungs-Versuchen seitens der sächsischen Fachkommissionen besteht. Das Glaubensbekenntnis „Felsbruch“ halte ich bei richtigem Klemmkeil-Einsatz schlichtweg für falsch. Fachleute in Sachen Klemmkeil, z. B. die aus dem bedeutend mürreren Pfälzer Buntsandstein, wo seit Jahren Klemmkeile benutzt werden, haben meine Fragen nach ihren Keilerfahrungen im Sandstein ausnahmslos positiv beantwortet. — Eine ausprobierenswerte Anregung von Bernd Arnold ist übrigens der „sandsteinfreundliche Keil aus Hartgummi“. Vielleicht könnte auch ein Hartgummi-Überzug der handelsüblichen Keiltypen eine vergleichbare Wirkung erzielen.

Nun soll der Klemmkeil die alte Schlinge durchaus nicht verdrängen, sondern ergänzen, indem er vor allem erst einmal die bedenklich drohende Sicherungslücke schließt. In Rissen mit geringen Breitenunterschieden oder in Rissen größerer Weite, dem wichtigsten Klemmkeil-Anwendungsbereich, muß wohl so gut wie nie, auch beim stahlhärtesten Keil nicht mit Felsausbruch gerechnet werden. Demgegenüber gibt es von jeher, das heißt, seit man Schlingen zur Sicherung benutzt, Beispiele dafür, daß Schlingen um Felszacken, Sanduhren und dergleichen durch die Wucht von Stürzen unter Felsbruch herausgerissen worden sind. Im Hinblick auf Schlingen kann ich mich nicht erinnern, je der Auffassung begegnet zu sein: „Lieber der Mensch als der Fels!“ — Daß andererseits auch ohne ausgebrochenen Fels die Knotenschlinge durch einen Sturz leichter aus ihrem Haltepunkt gerissen wird als der nicht verformbare Klemmkeil, dürfte jedem einleuchten. Es gibt genug Beispiele dafür.

Keilgegner-Argument 3:

Allein aus dem Legen der Klemmkeile (auch ohne Sturzbelastung) erwächst die Gefahr einer Veränderung der Felsoberfläche. Behutsames Legen des Keils dürfte so etwas zwar nur in geringem Ausmaß verursachen. Aber dem stehen viele Situationen gegenüber, in denen schnell gehandelt werden muß. Hier wird der Kletterer seinen Keil in den Fels „schmieden“, gleich wenn die gerade vorhandene Keilform für die Stelle eigentlich nicht paßt. In solchen Fällen kommt es ganz sicher zur gewaltsamen Veränderung der Schlingenstelle, somit einerseits zum Verlust der Ursprünglichkeit der Felsoberfläche, andererseits im Extremfall auch zum Schwächen oder Zerstören wichtiger Sicherungspunkte.

Wiederum sind die Bedenken nicht völlig von der Hand zu weisen. Wir wollen ihnen mit dem nötigen Ernst nachgehen. Genau besehen, hat jede Felsberührung, selbst die durch Regenwasser und Wind, beschädigende Wirkung. An erster Stelle muß hierzu freilich das Klettern selbst genannt werden: Durch häufiges Benutzen ausgeweitete Griffe und Tritte

sind im Sandstein deutliche Zeichen dafür. Felsabrieb gibt es durch unsere Seile sowie durch Sicherungsschlingen, und hier besonders durch jene, deren Knoten nicht selten mit Karabinern in Risse geklopft werden (s. a. Pankotsch: *Bergsteigen*. Sportverlag Berlin, 2. Aufl. 1977, S. 79). Dagegen führt das Anbringen von Klemmkeilen tatsächlich zu weniger starkem Felsabrieb. Gewaltanwendung bringt uns erfahrungsgemäß nicht ans Ziel. Im Gegensatz zum Schlingenknoten läßt sich der Keil grundsätzlich nur behutsam im Fels verklemmen. Einhämmern von Metallkeilen dürfte sich als so gewalttätig wie langwierig erweisen, es grenzte an das Schlagen von Griffen, und so etwas widerspricht dem Geist des Sächsischen Bergsteigens so gründlich, daß es, wie wir wissen, schon seit vielen Jahrzehnten im Elbsandsteingebirge nicht mehr gemacht wird. Warum sollte am allgemeinen Einhalten der sportlichen Regeln ausgerechnet der Klemmkeil etwas ändern?

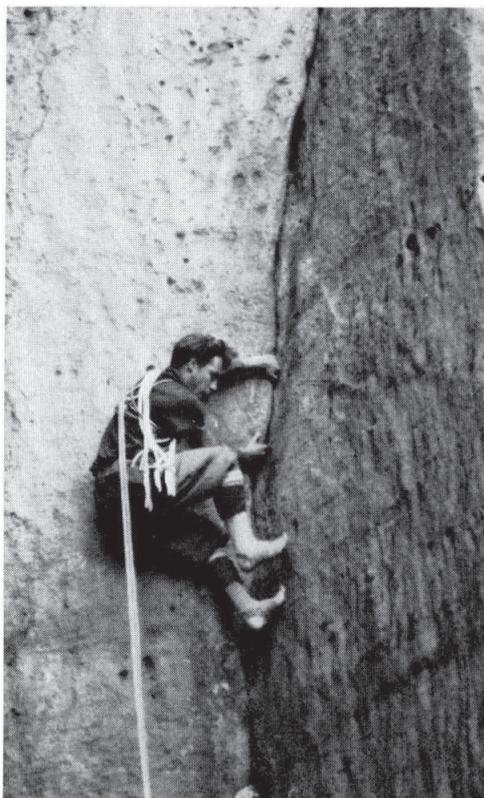
Keilgegner-Argument 4:

Von der Unfallanalyse her ergibt sich ebensowenig ein Zwang zur Klemmkeil-Einführung. Es ist kein Unfall bekannt, der durch einen Keil hätte verhindert werden können. Bei Keilverwendung hätte es durch Felsabbruch möglicherweise sogar ein paar Unfälle mehr gegeben.

So unreflektierten Aussagen muß freilich energisch widersprochen werden. Aus den fünfziger Jahren fallen mir gleich einige schwere Unfälle ein, bei denen Klemmkeile wahrscheinlich Leben und Gesundheit erhalten hätten: die Todesstürze von D. Kleemann (Basteinschluchtturm—Alter Weg), E. Gams (Schuellernadel—Stolleriß), L. Liska (Rauschenstein-Nordriß), P. Rendle (Schwedenturm—Alter Weg), P. Barthel (Püschnerturm-Purscheriß), einer am Südriß vom Dreifingerturm, E. Höfers verhängnisvoller Sturz am Knollriß der Raaber Säule, der mit einer Beinamputation endete. W. Hennersdorfs schlimme Verletzung durch seinen Sturz aus der Hangel vom Gemeinschaftsweg an der Wilden Zinne, die folgenschweren Stürze von W. Scheffler an der Westwand vom Pechofenhorn—NW-Gipfel oder M. Biock am Einstiegsriß vom SO-Weg am Vorderen Torstein usw. usw. Wenn einmal ernsthaft nachgeforscht würde — und ich weiß von den Alpen her, was solche Untersuchungen zutage bringen —, käme seit dem tödlichen Absturz Herbert Königs am Friensteinwächter 1926 jedenfalls eine dreistellige Zahl Invaliditäts- und Todesfälle heraus, die durch Klemmkeil-Sicherung möglicherweise vermeidbar gewesen wären. Soll es das etwa wert sein? Erwächst aus solchen Tatsachen denn keine Verpflichtung?

Keilgegner-Argument 5:

Indem das Sächsische Bergsteigen über Jahrzehnte gewachsen ist, haben sich hier einige mut- und leistungsbetonte sportliche Auffassungen ausgebildet. Schon zum Problem des Schlagens zusätzlicher Ringe, wo man seitens der zuständigen Fachkommissionen so etwas für erforderlich hielt, war und ist die Einsicht

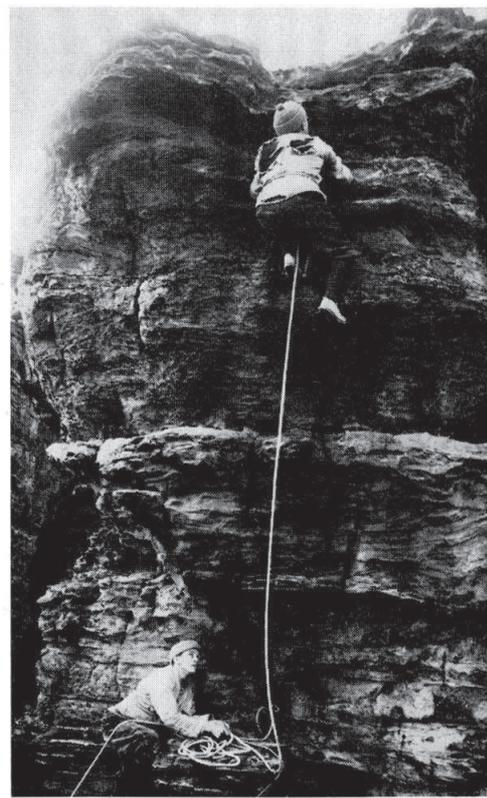


Hangel am Gemeinschaftsweg der Wilden Zinne, wo sich Hennersdorf bei einem Sturz schwer verletzt.

älterer wie jüngerer Bergsteiger durchaus nicht immer vorhanden. Die Meinung, daß die von den Alten einst sicherungslos erschlossenen Routen damit an Schwierigkeit und sportlichem Wert verloren haben, hat bestimmt einiges für sich.

Fritz Scheffler spricht angesichts der zahlreichen Elbsandstein-Routen, die sich durch geringe Sicherungsmöglichkeit auszeichnen, von einem unvertretbaren Herabdrücken der Kletterschwierigkeit um zwei, drei oder mehr Grade, wenn man durch das Anbringen derartiger Klemmkeile die für die jeweiligen Wege charakteristische Sicherungssituation verbessere.

Die Klemmkeil-Gegner haben insofern recht, daß zum Durchstieg einer schlecht gesicherten Route gegenüber einer mit guter Sicherung zweifellos mehr Mut gehört — oft aber auch mehr Bedenkenlosigkeit, vielfach muß man sogar Dummheit sagen, und ich schließe mich da gar nicht aus. Eine vernunftbegründete Schwerpunktverlagerung wäre im Elbgebirgsklettern jedoch nichts ganz Neues. So war die Durchsteigung einiger großer Kletterwege, die man in der Vorschlingenzeit erschlossen hatte, ursprünglich außerordentlich riskant. Als sich kurz vor dem Ersten Weltkrieg die anfangs nur heimlich benutzte Sicherungsschlinge allgemein durchzusetzen begann, wurden alle diese einst so gewagten Unternehmen sicherer und damit durchwegs auch „moralisch“ leichter. Wir wissen von dem größeren Risiko der Alten, ziehen, manchmal ein wenig kopfschüttelnd, den Hut vor ihrem mutigen Rangehen. Trotzdem kommt heute keiner, auch nicht der Eisenhärteste, Klemmkeil-Verteufelndste auf die Idee, sport-



Glasergrundturm—Alter-Weg: Wer würde heute noch so sichern?

Fotos: Archiv Hasse

liche Gesinnung so weit zu treiben, daß er's den Alten gleichtun wollte und auf Sicherungsschlingen in den großen Wegen von einst verzichtete. Die illusorischen Sicherungsmethoden von damals wendet er ebenfalls nicht mehr an, sondern er sichert auf moderne Art. In diesem Sinne scheint mir das Ja zum Klemmkeil, der sinnvollen Weiterentwicklung und Verbesserung alter Schlingensicherung, nichts mehr als selbstverständlich, unbedingt auch besser als das Schlagen einer größeren Zahl neuer, zusätzlicher Sicherungsringe, wo sie durch Klemmkeil-Sicherung vermieden werden könnten.

Die wohlbewährte Grundidee sportlich einwandfreien Kletterns, das Wesen des Sächsischen Bergsteigens, woran im Elbsandsteingebirge absolut festgehalten werden soll, wird — ich sagte es schon einmal — vom Klemmkeil in keiner Weise berührt. Sportlichkeit und Fairness müssen und werden als ganz wesentliche bergsteigerische Ziele erhalten bleiben. Sie sind unverzichtbare Grundpfeiler zumal für den heimischen Klettersport, dem ich mich noch immer eng verbunden fühle. Beim sächsischen Klemmkeil-Verbot vermag ich jedoch weder die rationale, noch die sportliche Rechtfertigung zu erkennen, geschweige denn die in der DDR vielzitierte „Sorge um den Menschen“.

Der Disput um das Thema hat in Sachsen gerade erst begonnen. Überall auf der Erde, wo heute der Klemmkeil verwendet wird, hat er sich als besonders wirkungsvolles und die Leistung steigerndes Sicherungsmittel bewährt. Daß sich auch im Elbsandsteingebirge sein Siegeszug auf die Dauer nicht aufhalten lassen wird, davon bin ich überzeugt.